

Wort zu diesem Heft

von Winfried Haunerland, Linz

Dass die Menschen durch die Taufe in die Kirche eingegliedert und so zu Christen werden, ist sakramententheologisch eindeutig. Dass aber in der gegenwärtigen mitteleuropäischen Gesellschaft viele Getaufte durch ihr Christsein kaum geprägt sind, wird wohl auch nicht leicht zu bestreiten sein. Immer häufiger drängt sich von daher der Eindruck auf, dass der Schlüssel zu einer umfassenden Erneuerung und Bekehrung der Einzelnen wie der Gemeinden in der Taufe, ihrem bewussten Vollzug und ihrer bewussten Annahme liegt. So steht beispielsweise die kirchliche Buße in einem untrennbaren Zusammenhang mit jener Umkehr, die ihren ursprünglichen und grundlegenden Ausdruck in der Eingliederung in die Kirche findet. Hat der einzelne Christ niemals existentiell dem zugestimmt, was in der Taufe an ihm geschehen ist, werden alle Bemühungen zur Erneuerung der Buß- und Beichtpraxis für ihn gleichsam im luftleeren Raum schweben. Eine Stärkung des Taufbewusstseins dürfte von daher zu den drängenden pastoralen Aufgaben am Übergang zum dritten christlichen Jahrtausend gehören.

Freilich drängte sich in den vergangenen Jahren nicht selten der Eindruck auf, dass eine solche Stärkung des Taufbewusstseins in einer Volkskirche keinesfalls gelingen könne. Deren unübersehbare Auflösungstendenzen wurden deshalb immer wieder auch von manchen begrüßt und mit einem Plädoyer für das Modell einer Gemeinde- bzw. Entscheidungskirche beantwortet. Faktisch konnte sich diese Sicht allerdings nicht durchsetzen; der theologisch problematische Preis wäre nämlich eine Beschränkung der Kirche auf eine kleine Schar der Entschiedensten. Ein solcher Rückzug ins Ghetto dürfte allerdings dem missionarischen Charakter der Kirche nicht gerecht werden und zugleich die Gefahr enthalten, glimmende Dochte auszulöschen und geknickte Rohre zu zerbrechen.

Diese Situation empfand die Liturgische Kommission für Österreich als Herausforderung und entschied sich darum im Frühjahr 1998, das LKÖ-Symposion 1999 den damit verbundenen ekklesiologischen und liturgietheologischen Fragen zu widmen. Denn immerhin ist die christliche Initiation ein Prozess, der wesentlich mit liturgischen Vollzügen verbunden ist und in der Liturgie auch seinen Höhepunkt erreicht. Und auf vielfältige Weise versucht die Liturgie selbst, an die Taufe zu erinnern, das Gedächtnis der Taufe zu begehen und so die Gnade des Anfangs lebendig zu halten.

Grundlegender Ausgangspunkt der Überlegungen war allerdings die Überzeugung, dass alle zielgerichteten Schritte der Pastoral von den tatsächlichen Bedingungen auszugehen haben. Angesichts der immer noch weithin existierenden volksskirchlichen Strukturen bedeutet das in Österreich, dass zumindest derzeit noch die Mehrheit der Kirchenglieder als Kleinkinder getauft werden. Die Frage ist, ob und wann und wie sie im Laufe ihres Lebens die eigene Taufe rezipieren. So entwickelte sich der konkrete Titel des LKÖ-Symposions, das am 11. und 12. Oktober 1999 stattfand: „Getauft sein – Christ werden. Wege wachsenden Taufbewusstseins“. Wie in früheren Jahren werden die in Salzburg vorgetragenen Referate in dieser Zeitschrift dokumentiert. (Das gilt auch für die Texte des gemeinsam gefei-

erten und von Gottfried Bachl, emeritierter Ordinarius für Dogmatik in Salzburg, sehr persönlich gestalteten Gottesdienstes der Taufferinnerung.)

Die mit der Taufe verbundenen pastoralen Spannungen der Gegenwart illustrieren Christina Gastager-Repolust, Mitarbeiterin im Bibliotheksreferat der Erzdiözese Salzburg, und Christian Wallisch-Breitsching, Sekretär der Katholischen Aktion Salzburgs, mit ihren „Gesprächen aus der Pfarrkanzlei“. Die dargestellten Kommunikationsprobleme regen zum Schmunzeln an; sie lassen aber deutlich die großen Unterschiede in der Sinngebung der Taufe erkennen und zeigen, in welcher spannungsvollen Beziehung die Erwartungen vieler Menschen an die Kirche zu jenen Erwartungen stehen, die von den Seelsorgern den Menschen entgegengebracht werden.

Realistische Perspektiven und zeitgemäße „Wege“ aus diesem Dilemma sind allerdings nur zu finden, wenn am Anfang aller Suche eine sensible Wahrnehmung der Wirklichkeit steht. Die erste große Herausforderung bilden deshalb die Menschen heute und ihre gesellschaftlichen Prägungen. Der Auseinandersetzung mit den religionssoziologischen Beobachtungen der Gegenwart, wie sie Michael N. Ebertz, Professor an der Fachhochschule Freiburg und Privatdozent an der Universität Konstanz, vorstellt, darf nicht ausgewichen werden, wenn die Kirche wirklich ihre Kontextualität ernst nehmen und sich nicht in eine weltabgewandte Eigenwelt flüchten will.

Genauso ernst zu nehmen ist allerdings der Anspruch, der im Taufgeschehen und seiner liturgischen Gestalt zum Ausdruck kommt. Eine derart liturgietheologisch fundierte Tauftheologie entwirft Reinhard Meßner, Ordinarius für Liturgiewissenschaft in Innsbruck. Sachlich schließt sich an dieses theologische Konzept relativ harmonisch das eindrucksvolle geistliche Wort an, in dem Weihbischof Alois Schwarz aus Wien das Leitbild eines taufbewussten Christen zu entwickeln versucht.

Freilich wurde den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Symposiums sehr eindrücklich bewusst, dass die benannten theologischen Ausgangspunkte in kaum lösbarer Spannung zur religiösen Signatur unserer Zeit stehen. Dies wird auch deutlich in dem nachdenklichen Rückblick, mit dem Eduard Nagel, Mitarbeiter am Deutschen Liturgischen Institut in Trier und Hauptschriftleiter der Zeitschrift „Gottesdienst“, die abschließende Diskussion mit allen Referenten einleitete.

Vermutlich hat niemand geahnt, welche Dynamik sich auf dem LKÖ-Symposium 1999 entwickeln würde. Die Suche nach Wegen wachsenden Taufbewusstseins wurde nämlich immer deutlicher zu einer Frage nach unterschiedlichen Formen der Kirchenmitgliedschaft und somit auch nach einer möglicherweise mehrdimensionalen Bedeutung des Initiations- und Taufgeschehens. Die pastoralen und pastoralliturgischen Fragen verweisen auf das vielschichtige Problem, wie eine Kirche ihre missionarische Dimension bewahren und damit eine offene Volkskirche neuen Typs werden kann, ohne ihre Eindeutigkeit und ihre christliche Identität zu verlieren. Im Blick auf die gegenwärtigen Herausforderungen kann es deshalb nicht nur darum gehen, isoliert liturgische Angebote zu entwickeln oder einzelne pastorale Initiativen zu fördern. Die Frage nach der Taufe und dem Taufbewusstsein verweist auf das Selbstbild der Kirche und auf die drängende Aufgabe, biographiegerechte und zugleich evangeliumsgemäße Sozialformen der Kirche und der Kirchlichkeit zu suchen.

Anlässlich des 70. Geburtstages von em. Univ.-Prof. Dr. Hans Hollerweger, Linz, wird in diesem Heft sein Werdegang nachgezeichnet und sein vielfältiges Wirken gewürdigt sowie seine bisherige Bibliografie veröffentlicht.